

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

[urn:nbn:de:gbv:45:1-57997](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-57997)

Der Beobachter.

Ein Volksblatt.

Wöchentlich erscheinen zwei Nummern in $\frac{1}{2}$ Bogen. Der Vorausbezahlungspreis ist für auswärtige Abonnenten, einschließlich des Oldenburgischen Postporto's, vierteljährlich 36 Gr.; für die Abonnenten der Stadt Oldenburg 34 Gr. frei ins Haus.

V. Jahrgang.

Freitag, den 11. Februar 1848.

N^o 12.

Nichts.

In's Nichts zu schau'n, im Nichts zu weben,
Vom Nichts die Brust so weit,
In's Nichts sich ewig zu erheben —
D süß verlorne Zeit!
An einem schönen Antlitz hangen,
D süß verlorne Zeit!
Nach einem duftenden Weine langem —
D süß verlorne Zeit!
Im dumpfen Bettstall hinzufauern —
D weh verlorne Zeit!
In bligender Andacht aufzuschauern —
D süß verlorne Zeit! —
Im Krankenbett daniederliegen,
D weh verlorne Zeit!
Mit Singen und Spielen den Tod bekriegen —
D süß verlorne Zeit!
Aus Duft und Weinglanz sind entsprungen
D süß verlorne Zeit! —
Aus nichts die Lieder, die ich gesungen,
Sagt nicht: verlorne Zeit!
Dies Nichts erbit' ich mir von oben:
Sieh mir, wenn's dir gefällt,
Das Nichts, aus dem du die Welt gewoben,
D Gott, die schöne Welt!

—*—

Ueber die Erbfolge in Dänemark und in Schleswig, Holstein und Lauenburg,

mit besonderer Rücksicht auf die Anrechte des Hauses Holstein-Gottorp zur Nachfolge daselbst nach dem Aussterben des Mannstammes der königlich dänischen Linie des Hauses Oldenburg.

Der Tod des Königs Christian VIII. von Dänemark hat die Lösung der Schleswig-Holstein'schen Erb-

folge-Verhältnisse um ein Bedeutendes näher gerückt, da jetzt nur noch ein zweimaliger Regierungswechsel, vielleicht nur ein einziger Regierungswechsel, — wenn nämlich der jetzige Thronfolger, der 16 Jahre ältere Vatersbruder des Königs, Erbprinz Friedrich Ferdinand, vor Friedrich VII. stirbt — einzutreten braucht, um die Frage zur Entscheidung zu bringen, ob das Königsgeiz von 1660 fernerhin Geltung für Dänemark behalten solle oder nicht, mit andern Worten, ob im eigentlichen Königreiche Dänemark die weibliche Nachkommenschaft des im Jahre 1803 gestorbenen Erbprinzen Friedrich, eines Halb-Bruders des im Jahre 1803 gestorbenen Königs Christian VII., in Schleswig, Holstein und Lauenburg aber die nächste erbberichtigte Linie des Mannstammes des Hauses Oldenburg zur Regierungsnachfolge gelangen soll. Dadurch würde natürlich eine gänzliche Trennung der Herzogthümer vom eigentlichen Königreiche herbeigeführt werden. Denn die weibliche Nachkommenschaft der Königinlinie, welche im Mannstamme mit dem jetzigen Könige Friedrich VII. und mit dessen gedachtem Oheim und Thronfolger aussterben wird, bestand bekanntlich aus zwei Schwestern des verstorbenen Königs Christian VIII. (des ältesten Sohns des gedachten Erbprinzen Friedrich), von denen die jüngere, Luise Charlotte (geb. 1789), vermählt mit dem Landgrafen Wilhelm von Hessen-Cassel, einem Brudersohne des Kurfürsten Wilhelm I., allein Kinder hat. — Deren Sohn Prinz Friedrich (geb. 1820, Wittwer der Großfürstin Alexandra, Tochter des Kaisers Nicolaus) würde somit, wenn das Königsgeiz in Kraft bliebe, die Aussicht haben, den Thron des nach der Trennung von den Herzogthümern nur klein bleibenden (683 □ Meilen mit etwas über 1 Million Einwohnern) Königreichs Dänemark zu bestigen. Die Herzogthümer (340 □ Meilen mit über 800,000 Einwohnern) würden dann an eine Linie des Hauses Hol-

sein fallen. Welche derselben die nächstberechtigte sei, darüber ist viel Streit. Wenn es auf strenge Ebenbürtigkeit nach deutschem Staatsrechte ankommt, scheint das sonst wohl unstreitig erbberechtigte Haus Holstein-Sonderburg-Augustenburg nicht viele Aussicht auf Erfolg zu haben, weil diese Ebenbürtigkeit durch verschiedene Heirathen der Vorfahren sowohl, als auch des jetzigen Chefs des Hauses (dessen Gemahlinn ist eine Gräfin Daneskiold-Samsøe) mit Unterthaninnen von niederem Adel verloren gegangen ist. Nehulich soll es auch mit dem Hause Holstein-Beck und Glücksburg der Fall sein. Dann blieben nur die beiden Linien des Hauses Holstein-Gottorp übrig. Die ältere sitzt auf dem Russischen Throne, hat schon früher, als die Grafschaften Oldenburg und Delmenhorst zu einem Herzogthum erhoben und dem Großfürsten Paul (nachmals Kaiser Paul I.), zur Entschädigung für seine Ansprüche an Holstein, von Dänemark im Jahre 1773 überlassen waren, auf solche deutsche Besitzungen zu Gunsten der jüngeren Linie verzichtet und wird auch jetzt wohl schwerlich Ansprüche auf die Herzogthümer für sich machen. Denn das würde auch gewiß keine der andern Europäischen Großmächte gestatten, daß der Zaar deutscher Bundesfürst würde. Somit würde dann auch dort die jüngere Linie Holstein-Gottorp ein Nachfolgerecht behaupten können. Sie bestand bekanntlich aus drei Zweigen, welche durch die drei Söhne des 1726 gestorbenen Herzogs und Bischofs zu Lübel, Christian August, gebildet wurden, nämlich:

1. Adolph Friedrich (gestorben 1771 als König von Schweden, Vater Gustav's III., dessen Sohn Gustav IV. der Vater des Prinzen Wasa und unsrer Großherzogin Cäcilie war).
2. Friedrich August (gestorben 1785 als erster Herzog von Oldenburg oder wie es bis 1817 hieß, Holstein-Oldenburg, und als Fürst-Bischof von Lübel).
3. Georg Ludwig (gestorben 1763 als königlich Preussischer Feldmarschall, dessen Sohn Peter Friedrich Ludwig der zweite Herzog von Oldenburg und Nachfolger seines Oheims Friedrich August wurde).

Da nun Prinz Wasa, der einzige männliche Nachkomme des ersten Zweiges, keine männliche Nachkommenschaft hat, der zweite Zweig aber mit dem im Jahre 1823 gestorbenen, unter Curatel stehendem Sohne Friedrich August, dem Herzog Peter Friedrich Wilhelm, erloschen ist, so ist die Aussicht für das jetzige Großherzogliche Haus Oldenburg zur Gelangung auf den

Schleswig-Holstein-Lauenburgischen Thron nicht in so gar weiter Ferne.

Es soll und kann nicht Absicht sein, hier eine staatsrechtliche ausführliche Abhandlung darüber zu liefern, wer die rechtmäßigsten Ansprüche auf die fragliche Erbfolge habe; vielmehr mag diese kurze Darstellung in gemeinschaftlicher Weise nur dazu dienen, um uns Oldenburger daran zu erinnern, daß wir die Aussicht haben, dereinst entweder wieder mit der Krone Dänemark oder einem Theile dieses Reichs vereinigt zu werden, oder vermöge einer Trennung des Großherzoglichen Hauses in zwei Linien, von denen die eine jenseits der Elbe ihr Reich bekommt, die andre im Stammlande bleibt, unsre Selbständigkeit zu bewahren, oder einem fremden Hause, etwa dem Herzog von Holstein-Sonderburg-Augustenburg im Austausch oder zur Entschädigung für das Aufgeben der Ansprüche an Schleswig und Holstein zuzufallen. — Der zweite Fall wäre uns wohl der willkommenste; dann würde hier entweder der Erbgroßherzog zur Nachfolge gelangen, oder der nächst berechtigte Prinz, welcher der Stammvater einer Secundo-Genitur des Großherzoglichen Hauses zu werden bestimmt wäre, d. i. jetzt der jüngere Sohn des Großherzogs, der Herzog Elmar, und sollte dieser den Erbfall nicht erleben oder demnächst keine männliche Nachkommen haben, der Bruderssohn des Großherzogs, der Prinz Peter. Der Eintritt des letzteren Falls dürfte uns nicht so angenehm sein, weil dann ein ganz neues uns unbekanntes Haus zur Regierung gelangt; die Aussicht dazu liegt aber nicht so ganz im weiten Felde, wie Mancher glauben mögte, weil der Herzog von Augustenburg, wie auch von verschiedenen seiner Rechtsgelehrten in Druckschriften ausgeführt sein soll, sich als Nachfolger und Erbe der ausgestorbenen Linie Holstein-Plön für den rechtmäßigen Großherzog von Oldenburg kraft des von Plön auf ihn übergegangenen Rechts hält, sobald die Dänische Königs-Linie ausgestorben und damit die Gültigkeit des ohne seiner Vorgänger Zuziehung und Genehmigung über die Abtretung der Grafschaften Oldenburg und Delmenhorst mit dem Großfürsten Paul geschlossenen Staatsvertrags, seiner Ansicht nach, erloschen sein wird. — Das Nähere hierüber auszuführen gehört nicht hierher; es genügt zu dem hier beabsichtigten Zwecke die bloße Hindeutung darauf.

(Schluß folgt.)

Beispiel von Thierquälerei.

In den kalten Tagen des vorigen Monats, wo an die Möglichkeit des Fahrens auf den hartgefrorenen

ungebahnten Marschwegen nicht mal mit leeren, geschweige beladenen Wagen zu denken war, wurde von einem Dorfbaner aus N.....r, Kirchspiels S.....g, mehrere Tage hinter einander Dorf ins Butjadingerland gefahren, auf welchen Touren derselbe nur ein einziges Pferd, welches noch dazu ganz schwach und bis auf die Knochen abgemagert war, als Gingespann benutzte. Das Thier mußte oft längere Zeit, hauptsächlich auf der Rückreise, ohne das geringste Futter, vor den Wirthshäusern warten, bis sein Gebieter sich dort gelabt hatte und demselben die Weiterreise gefällig war. So lange dem bedauernswürdigen Geschöpfe die ihm noch übrigen wenigen Kräfte erlaubten, den schweren Peitschenhieben seines unbarmherzigen Führers Folge zu leisten, suchte es das schwer beladene Fuhrwerk, wenn auch nur langsam, fortzubringen; doch endlich sinkt es kraftlos nieder. Alle Mittel, das arme Thier wieder auf die Beine zu bringen und zur Fortschaffung des Wagens zu vermögen, sind fruchtlos und sein Duldgeist sieht sich genöthigt, dasselbe auszuippannen. Nachdem er es nun endlich wieder auf die Beine gebracht, versucht er, es ledig hinter sich herzuführen und wo möglich nach Hause zu bringen; aber auch das ist nicht möglich, es gelingt ihm nur eine kurze Strecke. Sobald er nun die Unmöglichkeit des Fortschaffens einseht, bringt er das fast zu Tode gemarterte Thier in der Gegend von Schwiebraufendebach auf ein Land und überläßt es dort in einer der kältesten Nächte, nämlich vom 27/28. Januar, seinem Schicksal, wo es denn am andern Morgen zwar noch lebend, aber schon im Todeskampf begriffen, angetroffen wird.

Einsender hält sich aus menschlichem Gefühle verpflichtet, diese Thatsache dem Publicum vorzuführen, und die Besitzer von alten, oder sonst untauglichen Pferden, die sich derselben oft für eine Kleinigkeit zu entledigen suchen, auf den Verkauf solcher unschuldigen vernunftlosen Thiere, von denen sie oft eine Reihe von Jahren so vielen Nutzen gezogen, aufmerksam zu machen, damit sie dieselben nicht in die Hände solcher Thierquäler geben, sondern sie lieber tödten lassen. —

Da aber wahrscheinlich der hier ausgesprochene Wunsch von Manchem unberücksichtigt bleiben wird, so möchte vielleicht eine Ausdehnung der oberlichen Vorschrift vom 25. Juli 1803 in dieser Beziehung von großem Nutzen sein.

S...y, Februar 1. 1848.

Adresse

an den Veranlasser des Roßbratens,
vom Klepper Fanny.

Nicht darum, weil der Gelaf von Adressen in jüngster Zeit so sehr üblich geworden, o nein! nicht aus diesem Grunde, sondern dazu bewogen durch die hohe Achtung und innigste Liebe, die uns Ihre vielseitigen Verdienste um unser Wohl einflößen mußten, lege ich als Abgeordneter meines Geschlechts Ihnen, verehrter Meister, hochgelehrter Herr Doctor und gepriesener Cicero, diese unsere Adresse als ein Zeichen des aus der allertiefsten Tiefe unseres Roßherzens kommenden aufrichtigsten Dankes zu Füßen.

Nicht aufzählen wollen wir Ihre mannigfaltigen bisherigen Verdienste um unser Geschlecht, Jedermann weiß, wie es ohne Ihre Geschicklichkeit mit unsrer Hufen, ohne Ihre Gelehrsamkeit mit unserer Gesundheit bestellt wäre! Durch Ihr kürzliches Beginnen aber haben Sie Ihrem bisherigen Verdienste die Krone aufgesetzt. Fortan werden wir nicht mehr den Klauen und Geiern, sondern dem edelsten Geschöpfe der Vorsehung, dem Menschen, zur Nahrung dienen. Sorgenfrei wird künftig unser Alter sein; statt bisher als hinfällige Krüppel vor Pflug und Lastwagen einherzutauschen, statt von bösen, durch schmutzige Leidenschaften dazu vermochten, Menschen durch Geißeln gezwungen zu werden, Oldenburgs ersten Humoristen als Karrikatur an öffentlichen Orten spazieren zu fahren, und somit dazu beitragen zu müssen, den Mann, den, wie wir wissen, außer seinen Reidern, alle Leser des Beobachters hoch verehren, lächerlich zu machen; statt alles dessen und statt sonstiger tausend und aber tausenderlei Schikanen, die wir Unglückliche bislang in unserm Alter zu erdulden hatten; statt alles dessen wird man uns künftig, Dank Ihrem Talente, edler Cicero, zur Schlachtbank führen und uns auch noch nach dem Tode unsern Peinigern nützlich machen.

Unser Aufwärter Christoffel hat uns aus Nr. 9 des Beobachters einen Artikel vorgelesen, der den Zweck zu haben scheint, Ihr Verdienst herabzusetzen, oder doch Ihr Talent in Zweifel zu ziehen. Was luna plena (—○—) in diesem Artikel sagt, wagen wir nicht zu widerlegen, sitemalen wir nicht dabei waren, weil die Gesellschaft nicht nach unserm gout, und weil unsers eins zu dergleichen Gesellschaften nur ein einziges Mal geladen wird, indem das erste Mal auch das letzte Mal ist. Also dem Gesagten dürfen wir nicht widersprechen, aber das wissen wir sehr wohl, daß Ihr edler Zweck vollkommen erreicht ist, denn war die Melodie auch nicht gut, so war der Text, wie anonymus selbst gefleht, desto besser.

Darum, o Edelster, wollen Sie sich durch so kleine Widerwärtigkeiten nicht abhalten lassen, im begonnenen Werke unserer Befreiung von despotischer Tyrannei, in der Hebung unseres Geschlechts fortzufahren, und bin ich zu versichern ermächtigt, daß, falls es Ihnen die bösen Menschen zu arg machen und Sie eine unabhängige Stellung wünschen sollten, um Ihrem Geschäfte besser leben zu können, wir sofort einen Roß-

bratenfonds" — ähnlich dem Beselerfonds — zu errichten bereit sind. — Gewiß wird sich Ihr edles Streben schon hier lohnen.

Genehmigen Sie, verehrter Meister, hochgelehrter Herr Doctor, den allerunterthänigsten Gruss und Handkuß

für das Noßgeschlecht des Kleppers Tanny.

Ueber Apothekertage.

Der Zufall führte mich neulich mit einem Apotheker zusammen. Da die Politik heut' zu Tage keinen Stoff zur Unterhaltung giebt, so kamen wir alsbald auf uniere eigne Handhierungen. Ich beklagte mich im Verlaufe des Gesprächs über die hohe Apothekertaxe und forderte den Apotheker auf, die Arzneien der leidenden Menschheit billiger zu geben. Der Apotheker räumte mir ein, daß er dies ohne eignen Schaden thun könne, daß er es aber nicht dürfe, weil er geschworen habe, die Taxe genau zu beachten, und nannte sich einen privilegierten Ventelschneider des Publikums.

Das hat mich denn über die Mäßen gewundert. Also die Apothekertaxe besteht nicht zum Schutze des Publikums gegenüber etwaiger Uebervorteilungen von Seiten der Apotheker, sondern zum Schutze derselben, damit diese nicht in Gefahr kommen, Mangel zu leiden und damit sie ihre theure Medizin ohne alle Concurrenz an den Mann bringen können!! 30.

Theater.

Dienstag, den 8. Februar.: Characteristisch komische, musikalische, pantominische Darstellung der fünf Amerikaner, genannt: Negerfänger, Herren so und so, und nur darum Negerfänger genannt, weil sie zu jeder andern Zeit und an jedem andern Orte keine Neger sind, sondern nur während sie ihre Vorstellungen halten, zu welchem Ende sie sich denn auch hier erst selbst die Haut schwarz, uns aber dann etwas weiß machten. Zur Ausübung des musikalischen Theils ihrer Darstellung hatten sie, neben ihrem eignen harmonischen Geschrei, das sie Gesang nannten, noch Dudelsack, Zitter, Castagnetten und Tambourin, auf welchen Instrumenten die schwarzen Satäner eine wahre Teufelsmusik hervorbrachten, besonders in der Eisenbahn-Duvertüre. Was das Characteristisch-Komische und das Pantominische betrifft, so wurde es sitzend ausgeführt, wobei aber diese Teufelskerls nicht sowohl komisch als possierlich waren und sich in ihren eleganten Fracks ungefähr so ausnahmen, wie der Affe, wenn er vom Apfel frisst. — Beim Nachhangehörn hörte ich folgendes Zwiegespräch über diese Darstellung:

A. Wat weert dat vör dummet Diez — wu de Lüde da noch woll äwer Lachen kunnen.

B. Ja dat seg man.

A. Na, Du hest jo ok lacht — nich anners as wenn Du titelt worst.

B. Ja eenmal — averst Du jo ok.

A. Datt weert do, as de eene Kerl van sien'n Stohl so hoch in de Höchte sprang un just wedder so upp sien'n Steert to sitten keem as vorher — da kunn de Düwel dat Lachen laaten.

B. Dat is wahr — averst bi Nichte besehn — wat weert denn ok noch!

A. Ja, wat weert — nir. —

Mit diesem Zwiegespräch ist das Urtheil über die sogenannten Negerfänger erschöpft, und wir wollen keine Worte weiter darüber verlieren, sowie auch nicht über das kleine einactige Lustspiel: „Die Helden“ von Mariano, das durch Mad. Julius (Julie) und Mad. Dietrich (Bertha) (zwischen dem Negeripretakel) höchst flau und dilettantenmäßig aufgeführt wurde.

Der Beobachter.

Großherzogliches Hof-Theater.

Sonntag, den 13. Febr. (6. Vorst. der VII. Serie): Ein Stündchen in der Schule. Pöffe in 1 Act. — Der Vater der Debütantin. Pöffe in 3 Acten.

Montag, den 14. Febr.: Zum Benefiz der Dem. Scholz: Der Brauer von Preston. Oper in 3 Acten.

Dienstag, den 15. Febr. (7. Vorst. der VII. Serie): Nacht und Morgen. Drama in 3 Acten.

Kirchliches.

Vom 4. bis 10. Febr. sind in der Oldenburger Gemeinde

I. Copulirt: Keine.

II. Getauft: 30) Johanne Louise Christine Schubert, Oldenburg. 31) Heinrich Albert Julius Groszkoff, Oldenburg. 32) Anna Catharine Harms, Blocherfeld. 33) Sophie Marie Wilhelmine Rebekka Strümer, Oldenburg. 34) Anna Dorothea Brand, Hundsmühlenshöhe. 35) Johann Hinrich Gismann, Bornhorst. 36) Anna Elise Catharine Brüning, Donnerschwee. 37) Dietrich Haase, Wahnbeck. 38) Friedrich August Johann Langenbuch, Oldenburg. 39) Ernst Wilhelm Max Wibel, Heil. Geistthor. 40) Anna Catharine Johanne Lange, Oldenburg.

III. Beerdigt: 45) Heisor Carl Friedrich Ludwig Wiedemann, Oldenburg, 61 J. 3 M. 46) Martin Ahlers, Gshorn, 3 M. 47) Helene Dh geb. Baumann, Heil. Geistthor, 76 J.

Sonntag, den 13. Februar predigen in der Lambertikirche

Frühpredigt: Herr Hofprediger Wallroth. Anf. 8 1/2 Uhr.
Hauptpredigt: Herr Hülfsprediger Friesius. " 10 "
Nachm.-Predigt: Herr Pastor Gröning. " 2 "

Marktpreise in Oldenburg.	Sonntag 3. Febr.		Montag 7. Febr.		Mittwoch 9. Febr.	
	fl.	gr.	fl.	gr.	fl.	gr.
Rochen . . . pr. Scheffel	—	43	—	44	—	43
Buchweizen . . .	—	—	—	—	—	—
Rochenbrot . . . pr. Scheffel	—	—	—	—	—	—
Kartoffeln . . .	—	14	—	14	—	14
Schinken . . . pr. Pfund	—	11	—	—	—	11
Speck . . .	—	13	—	—	—	—
Butter . . .	—	13	—	13	—	14
Eier . . . pr. Duzend	—	8	—	8	—	8
Gebfen . . . pr. Kanne	—	5	—	5	—	5
Bohnen . . .	—	7	—	7	—	—



Der Beobachter.

Ein Volksblatt.

Wöchentlich erscheinen zwei Nummern in $\frac{1}{2}$ Bogen. Der Vorausbezahlpungspreis ist für auswärtige Abonnenten, einschließlich des Oldenburgischen Postporto's, vierteljährlich 36 Gr.; für die Abonnenten der Stadt Oldenburg 34 Gr. frei ins Haus.

V. Jahrgang.

Dienstag, den 15. Februar 1848.

№ 13.

Ueber die Erbfolge in Dänemark und in Schleswig, Holstein und Lauenburg,

mit besondrer Rücksicht auf die Anrechte des Hauses Holstein-Gottorp zur Nachfolge daselbst nach dem Aussterben des Mannstammes der königl. Dänischen Linie des Hauses Oldenburg.

(Schluß.)

Die Dänischen und Schleswig-Holsteinischen Erbfolge-Verhältnisse gewinnen aber von Tage zu Tage mehr Bedeutung, theils weil der Zeitpunkt ihrer Entscheidung, möge sie nun auf friedlichem Wege oder mit dem Schwerte erfolgen, immer näher rückt, theils weil sich jetzt ziemlich unzweideutig im Dänischen Volke eine Bewegung vorbereitet, welche darauf berechnet scheint, den jetzigen König zu bestimmen, das Königsgesetz von 1660 aufzuheben und somit die weibliche Thronfolge für das eigentliche Königreich abzuschaffen, so daß dann auf den nächsten erbberechtigten Agnaten der ungetheilte Dänische Gesamtstaat vererbt würde. — Diese Lösung hat viele Vorzüge vor jeder andern; dadurch würden alle Streitigkeiten zwischen Dänemark und den Herzogthümern abgeschnitten. Die Schleswig-Holsteiner würden sich nicht weiter beklagen können, wenn durch ein neues Dänisches Hausgesetz ihrem künftigen Herzog auch die Nachfolge im Königreiche zu Theil würde und die Dänen hätten ihren Willen erreicht, auch fernerhin mit den Herzogthümern ein eines Reich zu bilden. Wie sich dann beide verschiedenartige Bestandtheile mit einander vertragen mögten, das würde schon durch die weiter schreitende Fortbildung freierständischer Einrichtungen, vielleicht auch durch eine gänzliche Trennung der Verwaltung beider Landestheile, seine befriedigende Lösung finden. Denn eine unnatürliche Belastung zu Gunsten Dänemarks würden sich die Herzogthümer nimmermehr auf die Dauer gefallen lassen. Durch eine bessere, sparsamere Verwaltung des Staatshaushalts, durch Abschaffung unnützer Flotten- und

Land-Heer-Beamten-Stellen u. dergl. könnte das kleine Dänemark, wenn es nur seine inneren Hülfquellen gehörig zu erweitern und zu benutzen verstände, bei seiner günstigen Lage, bei der Betriebsamkeit seiner kernigen tüchtigen Bevölkerung, auch wohl das Gleichgewicht der Staats-Finanzien, ohne eine solche unstatthafte Belastung einzelner Landestheile, wiederherstellen. Nur müßte es dann Staatsmänner finden und an die Spitze stellen, welche mit Struensee's Reformtalent, ohne dessen sich überstürzenden zu raschen Umwälzungs-Theorien, den staatsmännischen Tact, den Weltmanns-Blick der wahrhaftigen, zu jeder Zeit und in jedem Lande gleichbleibenden Größe eines Bernstorff zu verbinden im Stande wären, Männer, die des Adels Uebermacht da, wo sie der Entwicklung des Volks hinderlich wird und mit den Bedürfnissen der Zeit in starren Widerspruch geräth, ebenso entschieden mit eiserner Festigkeit zu brechen vermögen, als sie dem überströmenden Freiheitsdrange der unteren Volksschichten in ihren Abirrungen vom Wege des ruhigen Fortschritts und des geseglichen Widerstands einen sicheren Damm entgegenzustellen im Stande sein müßten, als unerschütterliche feste Stützen des Throns und der Legitimität, ohne welche wenig Rechtsicherheit für monarchische Staaten bleibt.

Diesen Ansichten würden vielleicht viele Deutsche, welche seit Jahren mit ihrem Deutschen-Einheits-Rufe, in seiner besonderen Anwendung auf Schleswig und Holstein, nicht aufhören und gegen Dänemark ein so gewaltiges Geschrei erheben, als ob jener Staat des Deutschen Bundes ruhigen Fortbestand gefährde u., entschieden entgegneten. Das möge unsern Blick aber nicht irre leiten. Die wahre Einheit eines Volkes liegt nicht bloß in der Sprache, sondern viel mehr in der Gemeinsamkeit der Sitten und Gebräuche, der Verkehrs- und gewerblichen Interessen und auf den größtmöglichen